

Bedienungen hatte man den Vorgesetzten vieles anzuzeigen. Dazu gehörte eine vor Lästersucht bewahrte Zunge.

Die Verheißung: welche aber wohl dienen zc. B. 13. hat man als keinen sogenannten Kanzleytrost zu behandeln, noch bey fehlgeschlagener Hoffnung verdrossen zu werden. Man muß sie vielmehr als ein Wort von Christo, dem Haupte der Gemeinde, annehmen und bewahren; daher darauf merken, wie er sie, auch ohne eigentliche Amtsveränderung, erfüllen könne. Die große Freudigkeit im Glauben kann Gott in unser eignes Gewissen, und durch Bekräftigung an anderer Gewissen schenken. Das übrige, wenn er jemanden zu weitem Diensten gebrauchen kann und will, bleibt nicht zurück. Läßt er aber einen Kirchendiener auf seinem izzigen Posten: so hat es derselbe als eine wahre Verschönerung anzunehmen, und zu glauben, daß, je niedriger man in der Welt geblieben, man desto eher mit Stephanus sich ein freudiges Sterbstündchen versprechen kann.

---

### Ueber 1 Joh. I, 8 — 10.

Daß wir der täglichen Vergebung der Sünden, die uns (B. 7.) durch Jesu Versöhnung zu Theil wird, nothwendig bedürfen, wenn wir gleich bereits begnadigt worden sind: dieß beweist Johannes B. 8. damit, weil wir immer noch Sünde haben. Aber Sünde haben und Sünde thun muß man



sorgfältig unterscheiden. Sünde thun heißt (R. 3, 8.) in die Sünde einwilligen, sie mit Vergnügen begehen, ihren Reizungen nicht widerstehen, sie nicht beherrschen. Wer auf diese Art Sünde thut, der war entweder noch niemals ein gläubiger Christ, oder hört auf es zu seyn. Hingegen Sünde haben zeigt an, daß das natürliche Verderben sich noch in der Seele befindet: Und dieses hat noch bey den Heiligsten Statt. Hiob 4, 18. Noch mehr! Wir bedürfen der täglichen Reinigung durch Jesu Blut nicht nur wegen unserer sündlichen Natur; sondern auch wegen wirklicher Sünden (B. 10.), die wir theils vor unserer Bekehrung in ungläubiger Blindheit oder Muthwillen begangen haben, theils noch icht im Gnadenstande durch Unachtsamkeit, Trägheit, Schwachheit &c. täglich begehen, und die ihre Quelle in jenem uns angeborenen Verderben haben. Von beyden, dem natürlichen Verderben (B. 8.), und von den wirklichen Sünden (B. 10.) wollten die ehemaligen Pharisäer (vergl. Luk. 18, 11. f.), wie heut zu Tage naturalistischnesinnte und andere selbstgerechte Leute, wenig oder nichts zugestehen. Menschen von dieser Gesinnung sagen, sie haben keine (angeborene) Sünde, und haben nicht (durch wirkliche Ausübung des Bösen) gesündigt (B. 8. 10.). Aber dieses Sagen ist ein bloßes Geschwätz, und aller Wahrheit entgegen. Inzwischen ist ihnen die Schriftlehre von dieser Sache anstößig; in der Trübsal, die sie zur Erkenntniß der Sünde führen sollte, glauben sie nicht, daß es ihrer Bosheit Schuld ist, daß



sie gestäupet werden (Jer. 2, 19.); und bey dem Bekenntnisse sündlicher Thaten läugnen sie entweder ihre Strafbarkeit, und wissen die Sünden wohl gar als Tugenden zu schmücken, oder wälzen die Schuld auf die Erziehung, auf gewisse Umstände, oder andere Menschen; wie schon die ersten Menschen 1 B. Mos. 3. sich zu rechtfertigen suchten. Den Menschen zugefügte Beleidigungen werden noch eher erkannt, als die Verschuldung vor Gott; da doch David bekannte: an dir allein hab' ich gesündigt 2c. Ps. 51, 6. Am schwersten aber fällt's, Unglauben und Mißtrauen gegen Gott, und Mangel der Furcht Gottes als Sünde zu erkennen. Kein Wunder, daß man hieben der reuvollen Erkenntniß der Sünde, der Bekehrung, und des Glaubens an Christum nicht zu bedürfen meint, und Jesu Versöhnung gering achtet, oder ganz verwirft.

Woher kömmt's aber, daß Menschen auf solche guten Meinungen von sich gerathen? Der Mensch denkt über seinen Zustand nicht nach, und sieht mehr auf andere, als auf sich selbst. Er hat keine Erkenntniß von der geistlichen Art des Gesetzes; sondern hält sich schon für rein und gut, wenn er nach dem Buchstaben des Gesetzes äußerlich lebt; wie jener Jüngling sprach: Das hab' ich alles gehalten von Jugend auf. Matth. 19, 20. Und dieses fließt aus verkehrter Eigenliebe und dem Stolze, welche den Menschen verblenden, sich immer für besser zu halten, als er wirklich ist. Daher scheuet er strenge Selbstprüfung.

Der



Der Schade hievon ist: Wir verführen uns selbst. Gott, der ins Verborgene sieht, kann hiedurch nicht geblendet werden; aber der Mensch selbst fällt in einen Irrthum, der in die Verdammnis stürzt; weil man bey der vermeinten Heiligkeit der Versöhnung Jesu sich nicht bedürftig achtet, und den Gebrauch der Gnadenmittel verwirft. Es ist auch keine Wahrheit in ihm: denn sich bereden, man sey kein verdammungswürdiger Sünder, ist Lüge; und Lüge und Wahrheit können nicht zugleich im Herzen herrschen. Hier ist also kein rechtschaffenes Wesen. Ja er macht Gott zum Lügner: denn er widerspricht nicht nur dem Zeugnisse seines Gewissens, das jeder Sünder wenigstens anfangs als Stimme Gottes erkennen muß; sondern auch den deutlichen Aussprüchen Gottes in seinem Worte, z. E. Röm. 3, 9. ff. Daher ist auch dieses Wort Gottes nicht in ihm; er nimmt es nicht mit kindlichem Glauben und Gehorsam als Wahrheit an, und erfährt deswegen auch nicht seine Kraft zur Seligkeit, welche von Christen täglich genossen wird.

Aus diesem Grund ermahnt der Apostel R. 9. zu einem aufrichtigen, gebeugten und reuvollen Bekenntnisse der Sünden, und hält dem Sünder die herrlichen Güter vor, die er nach geschehenem Bekenntnisse seiner Sünden von Gott zu erwarten hat.

Das griechische Wort (*ὁμολογείν*), womit Johannes das Bekenntniß der Sünden ausdrückt, zeigt nach seiner Bedeutung ein solches Bekennen an, da

**Zweytes Bändchen.** S



man eben das sagt, einerley sagt. Es drückt also den Begriff aus, daß der Sündet eben das sagt, was er in seinem Herzen fühlt, und was ihm andere Menschen sagen, die ihm seine Sünden vorhalten; daß er von der Sünde eben das zugestehet, was Gott in seinem Worte sagt, nämlich sie sey in Gottes Augen ein Abscheu, und das größte Uebel; und daß er ohne alle Verstellung, ohne die geringste Entschuldigung, von ganzem Herzen sich gerade für das bekenne, wofür ihn der allwissende Gott hält. Das heißt Sünden bekennen; und es erhellet aus der Natur der Sache, wie sehr vieles dazu erfordert wird. Genaue Erkenntniß der Sünden wird vorausgesetzt, wo man sein sündliches Herz und einzelne Uebertretungen des göttlichen Willens einseht; wo man weiß, wie sehr man durch die Sünden sich an Gott verschuldet, und seine eigne Seele verunreiniget hat; und wo man von dem allem mit wahrer Empfindung des Herzens kräftig überzeugt ist. Daher entsteht nothwendig eine göttliche Traurigkeit und Reue, die nicht bloß aus der Erkenntniß der mit der Sünde verbundenen Strafen herrührt; sondern hauptsächlich aus der Vorstellung der Abscheulichkeit der Sünden, und des bejammernswürdigen Zustandes, ohne Gott gelebt und den gütigsten Gott beleidiget zu haben. Diese Traurigkeit wirkt innigen Haß gegen alle Sünden, und sehnliches Verlangen nach Vergebung der Sünden durch Jesu Versöhnung; und hieraus entspringt bald oder späther der zuversichtliche Glaube, woraus nicht



nur ein aufrichtiger Vorsatz wahrer Lebensbesserung, sondern auch göttliche Kraft dazu fließt; wie gesundes Wasser aus einer guten Quelle. Ohne diese Stücke ist Bekenntniß der Sünden nur Heuchelen.

Freylich fällt es dem Menschen schwer, seine eigenen Sünden in ihrer ganzen Größe und Menge vor Gott mit Behmuth darzulegen. Im allgemeinen rechnen sich viele endlich noch gern unter die Zahl der Sünder; aber wenn sie auf Erkenntniß dieser oder jener Sünde namentlich geführt werden: so wissen sie eine Menge Entschuldigungen. So bekannte eine gewisse Frau in ihrer gelernten Beichtformel verschiedene Sünden. "Ich hielt Sie immer für eine gute fromme Frau, redete der Geistliche sie ganz treuherzig an. Ist's denn wahr, daß Sie eine solche Sünderin ist, wie Sie bekannte?" Sie wurde ganz betreten, und gestund das nimmer, was sie vorher bekannt hatte. Bekenntniß unserer Sünden faßt also weit mehr in sich, als daß man nur aus christlicher Höflichkeit mitsagt: Ich bin ein armer Sünder!

Sünden vor Gott zu bekennen ist unentbehrlich; weil ohne dasselbe keine Vergebung zu erlangen ist. Wenn aber die römische Kirche die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht mit dieser Stelle beweisen will, und behauptet, daß die Sünden nicht können vergeben werden, die dem Beichtvater nicht bekannt werden: so ist solches grundfalsch. Denn daraus folgte, daß man der Vergebung seiner Sünden nimmermehr versichert werden könnte; weil man nie



malß mit Gewißheit sagen kann, daß man alle bekannt habe. Wie viele Sünden vergift der Mensch! Dennoch ist bey gewissen Sünden das Bekenntniß gegen Menschen nöthig; wiewohl hier viele Vorsicht erfordert wird. Unrechtes Gut z. E. muß dem Eigenthümer zugestellt werden; aber zur Schonung seines guten Namens kanns der unrechtmäßige Besitzer füglich durch eine dritte Person thun lassen. So ließ ein gewisser bußfertiger Sünder unrechtes Gut durch seinen Lehrer dem Eigenthümer zustellen. Dieser nahm es nicht an, und wollte (aus Eigensinn oder Rachbegierde) den Namen des Entwenders wissen; welches aber nicht nöthig war. Daher wurde das Geld der Armenkasse gewidmet. Hat man sich an andern versündigt: so muß man ihnen alle mögliche Genugthuung verschaffen; weil sonst das Bekenntniß der Sünden nicht rechtschaffen ist. Wer also eine Person geschwächt hätte, muß sich ihrer und seines Kindes nach aller Möglichkeit annehmen. Wer einen falschen Eid geschworen hätte, muß solchen widerrufen. Dieses kann dem Menschen nicht genug eingeschärft werden, damit er recht lerne, wie tief und weit wahre Erkenntniß der Sünden sich erstrecken muß.

Wer seine Sünden auf diese Art vor Gott erkennet und bekennet, steht in der Bekehrung, von der also Johannes hier redt; oder, wenn er bereits bekehrt ist, in der täglichen Erneuerung. Er hält Vergebung der Sünden für unentbehrlich, und ist gerade in der Fassung, daß er das göttliche Zeug-



niz von der Versöhnung durch Jesum Christum mit  
 sehnsuchtsvollem Herzen annimmt. Daher erhält er  
 Antheil an der Versöhnung und allen dadurch erwor-  
 benen Gütern des Heilandes. Und da Gott unsere  
 Herzen kennet; da er weiß, wie verzagt und voll Zwei-  
 fels wir sind, wenn wir bey dem Gefühle der Sün-  
 den ihm Vergebung zutrauen sollen: so gibt er uns  
 die mächtigsten Versicherungen hievon, und bekräftigt  
 mit zweyen seiner Eigenschaften, mit seiner Treue  
 und seiner Gerechtigkeit. Alle Worte und Verheißun-  
 gen Gottes stimmen mit seinem unveränderlichen Wil-  
 len vollkommen überein. Daher verschafft seine Treue  
 die größte Gewißheit und das festeste Zutrauen; in-  
 dem seine Verheißungen noch niemals unerfüllt blie-  
 ben. Die Gerechtigkeit Gottes erschreckt zwar den  
 Sünder am meisten; aber dem Bußfertigen und Glau-  
 bigen ist sie ein unüberwindlicher Grund der Hoffnung  
 und des Vertrauens. Denn der gerechte Gott ver-  
 dammt nur den Schuldigen; spricht also den Sün-  
 der, der sich an seinen Erlöser hält, frey; weil Je-  
 sus alles versöhnet hat, und deswegen an dem  
 gläubigen Sünder nichts verdammungswürdiges  
 mehr ist. Röm. 8, 1. Gott ist also, vermög seiner  
 Verheißung, so getreu, und, vermög der Versöh-  
 nung Jesu, so gerecht, daß er uns — wir seyn,  
 wer wir wollen, wenn wir nur nach obiger Erläu-  
 terung unsere Sünden aufrichtig bekennen, und an  
 den Heiland der Sünder glauben — 1) die Sünden  
 vergibt, vollkommene Vergebung, Gerechtigkeit und  
 ewige Seligkeit schenkt, und 2) uns reiniget von



aller Untugend, uns von allem, was nicht mit Gottes Willen übereinstimmt, d. i. von unserm natürlichen Verderben befreiet. Zwar ist unserer Untugenden eine unzählige Menge; aber wir werden von allen befreit. Mit der Reinigung einer Untugend ist immer die Reinigung der übrigen verknüpft; und Gott wird die ganze Gnadenzeit hindurch dieses sein Geschäft seyn lassen, bis wir endlich als vollendete Gerechte vor seinem Angesicht erscheinen können.

### Kurze Geschichte des sel. D. Bengels.

Der sel. D. Bengel machte folgende Schilderung von sich selbst, die man nach seinem Tode fand.

„Diejenigen, die in meiner Lebensbeschreibung von meinem Christenthume handeln möchten, will ich solcher Mühe überheben, damit mir kein Lob, als dessen ich nicht werth bin, gegeben, und Gott allein desto höher gepriesen werde. Ich wünsche hiebei, daß kein Mensch von mir einen einzigen Gedanken fasse, der die Wahrheit überschreite, und daß allein die Erbarmung Gottes an mir, als einem ihrer Gefässe, den Ruhm behalte. Mein ganzes Christenthum besteht darinn, daß ich meines HErrn Jesu Christi Eigenthum bin, und daß ich eben dieses allein für meinen einzigen Ruhm und für alle meine Seligkeit halte. Von meiner Kindheit an hat es Gott so gefügt, daß ich sein Wort hören, lesen und lernen konnte; und die Kraft davon ist unvermerkt dergestalt in mein